

Diskussion zum Beitrag: Die soziale Umschichtung (Sauermann, Heinz)

Wiese, Leopold von; Schiefer, J.; Solms, Max Graf zu; Ebbinghaus, Julius; Wessels; Gerloff, Wilhelm; Kampfmeyer, Hans.; Leontovitsch, Viktor; Egner; Sauermann, Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wiese, L. v., Schiefer, J., Solms, M. G. z., Ebbinghaus, J., Wessels, Gerloff, W., ... Sauermann, H. (1948). Diskussion zum Beitrag: Die soziale Umschichtung (Sauermann, Heinz). In *Verhandlungen des 8. Deutschen Soziologentages vom 19.-21. September 1946 in Frankfurt am Main: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 105-114/188-196). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-376870>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Diskussionen des dritten Vortrags

Prof. von Wiese:

Es ist eine besondere Freude für mich, Ihnen für Ihre inhaltsreichen und klaren Ausführungen vielfach zu danken, und ich darf vielleicht die Gelegenheit benutzen, Ihnen auch noch einmal, wie gestern schon kurz versucht, für all Ihre Mitarbeit und tatkräftige Leitung der Geschäfte des Ortsausschusses ebenso zu danken. Auch unser Kongreß ist ja in gewisser Hinsicht eine Art Theater, und man weiß, daß es beim Theater auf den Regisseur ankommt. Und ich glaube, wenn wir nach einem tatkräftigen und mit bestem Willen ausgestatteten Regisseur hätten suchen müssen, wäre unsere Wahl unbedingt auf Sie gefallen. Ich könnte mir vorstellen, daß, wenn wir einen übergeordneten Intendanten hätten, er Sie heute zum Oberregisseur ernennen würde.

Meine Damen und Herren!

Ein allgemeines Wort über unsere Diskussion. Es war ein alter Grundsatz unserer Gesellschaft, Diskussionen immer aufs sorgfältigste vorzubereiten. Wir hatten den Brauch, daß die Vortragenden verhältnismäßig zeitig ihre Leitsätze mitteilten, möglichst genaue Angaben machten, und dann wählten wir als Diskussionsredner diejenigen aus, von denen wir wußten, daß sie über die Sache gut orientiert waren. Auch die Diskussionsredner reichten ihre Leitgedanken ein, und so gab es immer eine sehr gut abgetönte Aussprache. Erst in zweiter Linie kamen andere Gäste zu Wort, die den Wunsch hegten, sich auch zu äußern. Wir haben das diesmal nicht so handhaben können. Es dauerte verhältnismäßig lange, bis die Gesellschaft die Genehmigung in allen Zonen erhielt. Das hat unsere Arbeit so in Anspruch genommen, daß in der kurzen Zeit unser altes System nicht voll beibehalten werden konnte. Aber wir wollen es wieder aufnehmen und damit auch die Diskussion zu einer Reihe von kleinen Vorträgen gestalten. Das konnten wir diesmal nicht so machen. Die meisten Redner haben den Wunsch, einige kurze Gedanken auszuführen, und wir sind ja froh, daß wir immerhin noch eine stattliche Liste für heute zusammenbekommen.

Prof. Dr. Wilhelm Gerloff:

Meine Damen und Herren! Die Worte des Herrn Vorsitzenden bringen mich in aufrichtige Verlegenheit; denn ich kann Ihnen nicht ein abgerundetes Referat bieten, das er erwartet. Und zwar deshalb nicht: Herr Kollege Sauer mann hat mich einige Male zitiert, und zwar verwies er auf einen Vortrag über Veränderungen der Bevölkerungsgliederung in der kapitalistischen Wirtschaft, den ich etwa 1910 oder

1911 veröffentlicht habe. Diesen Vortrag habe ich erstmals in jener Zeit in Tübingen gehalten, dann in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in München, und dort hörte sich die Prominenz der Münchener Schule — der ganze Kreis war vertreten — meinen Vortrag an. Ich fand warme Zustimmung, und dann wurde genau wie heute hier erwartet, daß jemand Prominentes spricht. Herr Lotz wurde aufgefordert, als erster zu sprechen. Er erklärte, das wäre alles wunderschön, außerordentlich interessant, und was man so zu sagen pflegt; aber er selbst könne nichts dazu sagen. Und in dieser Lage befinde ich mich nun selbst und zwar selbst so, wie Lotz es damals begründete: Um zu diesem Vortrag Stellung zu nehmen und etwas zu sagen, muß man das Material vollständig beherrschen und in sich haben und damit arbeiten, um nicht jonglieren zu müssen, und das kann man bei diesem Zahlenmaterial unmöglich. Nicht wahr? Sonst könnte man von mancherlei ausgehen und auch kritisch Stellung nehmen.

Zunächst einmal zu dem Ausgangspunkt. Da wird Herr Saueremann mir als seinem alten Lehrer, in dessen Seminar er einige Semester gegessen hat, verzeihen, wenn ich frage: Was verstehen Sie eigentlich unter sozialer Umschichtung? Sie sprechen einmal von Umschichtung der sozialen Ordnung, dann Umschichtung des sozialen Lebens und weiter von der Umschichtung des Geistes der Bevölkerung, von einem Umschichtungsprozeß im soziologischen Bewußtsein. Sie sind dann auf einmal bei der Umschichtung der Bevölkerungsgliederung und kommen damit in ein ganz anderes Gebiet. Ich sage nicht, daß die Zusammenhänge fehlen. Im Gegenteil. In der weiteren Bearbeitung und Verwertung dieses Vortrages wird es nur darauf ankommen, dieses Material so zu kneten und zu Bausteinen zu formen, aus denen sich dann die Beantwortung all der Fragen, die in der Einleitung gestellt wurden, ergeben wird. Was Herr Saueremann zu diesem Fragenkomplex bereits selbst ausgeführt hat, halte ich für ganz außerordentlich wichtig, und ich möchte wünschen, daß dieses Material die Auswertung findet und auch die Beachtung an denjenigen Stellen, die es kennen sollten, und die seinen Wert zu schätzen wissen. Ich halte es für den wichtigsten Beitrag, den wir gegenwärtig zu den Beratungen, die über das Schicksal Deutschlands entscheiden werden, von unserer Seite aus beisteuern können.

Für uns ergeben sich auch allerhand Folgerungen aus diesen Dingen. Auch das hat er angedeutet. Es ist ja so, wie Keynes einmal gesagt hat: »Der Unterschied zwischen damals — und er meinte die Zeit nach dem ersten Weltkrieg — und heute liegt in dem Eindrucke, als wäre damals der Kuchen der Produktion — das Sozialprodukt — immer größer geworden in der fortschrittsfreudigen und fortschrittseifrigen Welt. Aber wehe dem, der den Kuchen verzehren wollte. Man verzehrte den Kuchen nicht, sondern sparte ängstlich, so daß das kapitalistische Gebäude immer größer wurde.« Und jetzt? Der Kuchen wird immer kleiner und reicht nicht einmal zu unserer Ernährung aus, und wenn es nun heute heißt: Umschichtung durch Währungsreform, so hat Kollege Saueremann ganz richtig betont, daß es bei dieser Währungsreform sich nur handeln kann, nicht um eine Umschichtung der sozialen Schichten, sondern einfach um Anpassung an die Tatsache, daß der Kuchen kleiner geworden ist.

Die Folgerungen für unser ganzes Gesellschaftsleben erstrecken sich weit über das, was den Einzelnen betrifft, hinaus. Sie greifen in den

öffentlichen Haushalt hinein. Auch dort werden wir diese Strukturveränderungen sehen und ihren Niederschlag finden und dort ihre Wirkung überprüfen. Vor dem Kriege konnte man einmal sagen: die Ausgaben im öffentlichen Haushalt werden bestimmt durch vier große Heere: Einmal durch das Heer des Militärs, dann zweitens durch das Heer der Staatsgläubiger, drittens durch das Heer der Beamten und viertens durch das Heer der Sozialbedürftigen. Der Bedarf für die ersten beiden Heere ist wohl in Wegfall gekommen, mindestens für das erste Heer. Der Bedarf für das dritte und das vierte Heer aber ist nicht nur unverändert, sondern er wird für das vierte Heer voraussichtlich gewaltig steigen, und es gilt nun, ihn in Einklang zu bringen mit jenen Veränderungen, die die soziale Umschichtung der Bevölkerung auch in ihrem Ergebnis für die soziale Produktion haben wird. Hier werden die wirtschaftspolitischen Maßnahmen anzuknüpfen haben, und unter diesem Gesichtspunkt wird man auch die künftige Gestaltung der Geschichte Deutschlands zu sehen haben. Denn, wenn man diese Zukunft nicht richtig sieht, oder — besser gesagt — die Bedingungen, unter denen wir unsere Zukunft zu gestalten haben werden, nicht so schafft, daß sich Voraussetzungen ergeben, die angemessen sind, dann wird in der Tat das Eintreten, was ich in anderem Zusammenhang, in meiner »öffentlichen Finanzwirtschaft« noch unter nationalsozialistischem Regime gesagt habe: Es wird der Wechsel der Eliten, von dem Pareto spricht, nichts anderes bedeuten als den Wechsel der Banditen.

Dr. Hans Kampfmeyer:

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das Referat von Herrn Prof. Dr. Sauer mann über die soziale Umschichtung, die wir speziell in Deutschland erleben, einer wichtigen Ergänzung bedarf. Und ich fühle mich als Referent des Soziographischen Instituts in Vertretung des leider plötzlich verhinderten Leiters Dr. Neundörfer berufen, darauf hinzuweisen.

Es gibt in Deutschland schätzungsweise heute 10 Millionen Ausgebombte und 12 Millionen Flüchtlinge aus dem Osten, die in dem verkleinerten Lebensraum aufgenommen werden mußten, sind oder in der nächsten Zeit eintreffen werden und in irgend einer Weise untergebracht, eingefügt, verdaut werden müssen. Wir haben in Groß-Hessen nach ziemlich genauen Unterlagen errechnet, die teilweise im vergangenen Jahr in unserem Institut erarbeitet worden sind, daß, wenn der Einstrom der Flüchtlinge aus dem Osten beendet sein wird, von der 4 Millionen zählenden Bevölkerung Groß-Hessens rund 1,6 Millionen »Depossedierte« sein werden. »Depossedierte«, der Ausdruck bedeutet alle diejenigen Menschen, die in den Großstädten ausgebombt und zunächst ohne Aussicht auf Rückkehr evakuiert sind und die als Ostflüchtlinge, fern ihrer ursprünglichen Heimat mit geringer Hoffnung, daß sie zurückkehren können, ohne Arbeitsplatz, ohne Besitz, ohne eigene Wohnung und ohne Herd leben müssen. Das sind gut zwei Fünftel der Bevölkerung. Wir haben uns besonders mit der Frage der Evakuierten befaßt und verfügen für einen Teil Groß-Hessens über konkretes Zahlenmaterial. Wir verfolgen die Entwicklung weiter. Man kann im Durchschnitt sagen, daß in den Dörfern der Provinz Starkenburg etwa ein Drittel Evakuierte zu der ursprünglichen Bevölkerung gekommen sind. Und jetzt hat eine Feststellung ergeben, daß der Rückstrom in

die Städte äußerst gering ist. Sie ist an der Bergstraße gleich Null; an anderen Orten schwankt sie auch nur um 10 bis 15%, d. h. eine große Zahl dieser Evakuierten muß, ob sie wollen oder nicht, auf dem Dorfe bleiben, weil die Städte keine Aufnahmemöglichkeit haben, weil keine Arbeitsmöglichkeiten da sind, zu einem Teil auch, weil die Evakuierten es für zweckmäßiger halten, auf dem Lande zu bleiben und ihre Arbeit in der Stadt von dort aus auszuüben oder eine neue Existenz gründen können.

Zu diesen Evakuierten, die also in Zukunft in Stärke von einem Viertel bis einem Drittel der ursprünglichen Bewohner hinzutreten, kommen nun die Ostflüchtlinge. Genaue Zahlen darüber können deswegen nicht angegeben werden, weil ja der Zustrom noch andauert. Wir wissen so viel, daß, wenn er aufgehört hat, in unseren Dörfern — selbstverständlich in den einzelnen Dörfern und ländlichen Orten und kleinen Landstädten sehr verschieden — etwa zu der ursprünglichen Bevölkerung noch 60 bis 65% Ortsfremde hinzukommen, Ortsfremde mit den Eigenschaften, die ich ganz kurz umriß. Das Dorf wird am Ende des Prozesses nicht mehr das sein, was es war: Die einzige Ordnungszelle in unserem sozialen Aufbau, das einzige Gefüge, das noch nicht ins Wanken geraten war. Das Dorf wird in seinem soziologischen Gefüge vollkommen verändert sein.

Und diese Tatsache muß man nun sehen und verarbeiten. Wenn man einmal ohne großen Anspruch auf eine neue Theorie die deutsche Bevölkerung gliedern will, kann man sagen: Es gibt einmal die Besitzenden, die Leute, die in irgend einer Weise über realen Besitz verfügen, sei es, daß sie als Handwerker die Möglichkeit haben, reale Werte herzustellen oder Leistungen vorzunehmen und gegen andere reale Werte einzutauschen, sei es, daß sie als Bauern in derselben Situation leben, oder in der Stadt über irgendwelchen Besitz verfügen, der sie zu Nutznießern im Rahmen unserer heutigen Wirtschaft macht. Es gibt ihnen gegenüber die Schicht der Depossidierten, die ich kurz umriß. Endlich die breite Schicht der hauptsächlich städtischen Bevölkerung, die als Beamte in der Verwaltung, als Angestellte und Arbeiter in Handel und Industrie »Dienste« tut, die man einmal — auch wieder ohne irgend einen Anspruch auf eine neue Theorie — als »Diensttuende« bezeichnen könnte. Der Umsturz, der — gegenüber der beinahe stationär gebliebenen und nur stärker nivellierten Stadt — sich auf dem Dorfe vollzieht, die Revolution des Dorfes, alle diese Dinge, die genau nachgeprüft werden müssen und in ihrem Zahlenbild zum Teil schon vorliegen, müssen heute gesehen werden, wenn von sozialen Umschichtungen die Rede ist. Denn diese Dinge brennen uns auf den Nägeln. Man muß mit den Leuten, die draußen praktisch damit zu tun haben, sprechen. Wenn da nicht sehr rasch gehandelt wird von den verantwortlichen Stellen, dann erleben wir eine Revolution, mit der verglichen frühere Revolutionen wahrscheinlich nur unbedeutend gewesen sein werden. Ansätze sind schon jetzt zu bemerken: Es gibt keine irgendwie geartete Achtung vor dem Eigentum, vor dem Verfügungsrecht. Wenn der Bauer auf das Feld kommt, machen die Ostflüchtlinge das Obst ab; die Kartoffeln sind auf den Äckern nicht mehr sicher; die ersten Häuser wurden angezündet; von Woche zu Woche greift dieser Zustand weiter um sich.

Ich darf hier nicht zu weit greifen und möchte nun anknüpfen an eines der letzten Worte von Prof. Saueremann, in dem er betonte,

daß es darauf ankomme, eine neue Elite zu bilden — das Anliegen der Führungsschicht, das viele unter uns in starkem Maße bewegt. Wir glauben, daß diese Einsichten in ganz konkrete Wirklichkeiten dazu führen, daß man die Tatsachen selber sieht und nicht durch den Schleier irgend eines Dogmas, eines »Ismus«, wie Prof. von Wiese gestern so schön dargelegt hat, nur ihre eine Seite oder ihr Zerrbild. Daß diese Art der Sicht und Einstellung zu den Dingen — und die wissenschaftliche Arbeit ist ganz besonders dazu berufen — die Menschen, die heute an der Verantwortung stehen oder hineinwachsen sollen, zu einer echten Führungsschicht entwickelt, die Tatsachen sieht und aus den Tatsachen heraus handelt und nicht um irgend eines Dogmas willen die wesentlichen sozialen Tatsachen, die Umschichtung unserer Zeit, übersieht, das ist unser Anliegen.

Oberkreisdirektor Dr. Schiefer :

Herr Prof. Sauer mann hat ausgeführt, daß in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein sehr großer und starker Umschichtungsprozeß stattgefunden hat. Es war in den Arbeitnehmerkreisen (Arbeiter, Angestellte und Beamte) zu beobachten, daß bis zum Jahre 1907 die Quote der Arbeiter schneller wuchs als die der Angestellten und Beamten. Von 1907 an steigt der Anteil der Angestellten schneller als das Wachstum der Arbeiter. Von 1907 an bis zur letzten Berufs- und Gewerbe zählung vor 1933 stieg allein die Quote der weiblichen Angestellten um das Fünffache. Jede dieser 3 Arbeitnehmergruppen hat eine soziologische Sonderstellung. Die Angestellten sind rund ein ganzes Jahrhundert später in die deutsche Sozialgeschichte eingetreten und haben begonnen, sich 50 Jahre später zögernd gewerkschaftlich zu organisieren. Herr Prof. Sauer mann hat weiter darauf hingewiesen, daß die Arbeitergruppe sich von 12 auf 9 Millionen verringert hätte. Mir fehlen Zahlen über die Verringerung der Arbeitnehmergruppe; aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der soziale Umschichtungsprozeß in der Arbeitnehmergruppe Vorgänge zeitigt, die durch die Gegenwart bedingt werden. Wer in der Verwaltungspraxis steht und aufmerksam die Entwicklung beobachtet, der stellt fest, daß ein großes Absinken von Angestellten, Beamten und insbesondere Selbständigen in die Gruppe der Arbeiter stattfindet. Also nicht nur eine Verringerung der Arbeiter, sondern gleichzeitig auch wieder ein Auffüllen der Arbeitnehmer aus höheren Schichten. Ich weise auch darauf hin, wie der soziale Umschichtungsprozeß durch die politischen Verhältnisse bedingt wird, und ich nenne das Wort Entnazifizierung. Hier handelt es sich nicht um kleine Gruppen, sondern um recht große, die die Arbeiterschicht wieder von oben durch ein Herabsinken in tiefer gelagerte soziale Schichten auffüllen werden.

Als zweiten Punkt möchte ich aufmerksam machen auf die starken Veränderungen, die vor sich gehen werden durch die soziale Umschichtung in der Arbeitnehmergruppe. Herr Professor Sauer mann, Sie sprachen beispielsweise davon, daß die Zahl der Erwerbsunfähigen und Erwerbsbeschränkten durch die Wirkungen des Krieges unendlich groß geworden ist. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit lenken auf die starken Veränderungen, die durch dieses Wachstum der Erwerbsunfähigen und Erwerbsbeschränkten auf die gesamte Sozialversicherung sich ergeben

wird. Diese Wirkungen werden so groß sein, daß die gesamte Sozialversicherung und auch das Arbeitsrecht eine starke Wandlung erfahren werden. In diesem Zusammenhang weise ich noch auf die Vergreisung der deutschen Bevölkerung hin. In den Jahren 1925, 26 und 27 hatten wir unter den älteren Angestellten eine erschreckende Arbeitslosigkeit, die so stark war, daß das Reichswirtschaftsministerium mit Denkschriften von den großen sozialpolitisch interessierten Körperschaften geradezu bombardiert wurde. Die ganze Erscheinung war durch eine falsche Tarif- und Gehaltspolitik der Unternehmer für die älteren Angestellten verursacht worden. Die Angestellten waren in ihrer Entlohnung sehr stark auf soziale Zulagen angewiesen. Je stärker die sozialen Zulagen die älteren Angestellten belasteten, um so eher wurden sie aus ihrer Stellung entlassen. Billige Arbeitskräfte wurden vorgezogen. Die Folge war der Erlaß des Gesetzes zum Schutze der älteren Angestellten.

Auch die kommende Entwicklung wird mit solchen Erscheinungen rechnen müssen.

Dr. Viktor Leontovitsch:

Sie haben mir die Frage gestellt, ob ich gewisse Parallelen in der Bevölkerungsstruktur zwischen Deutschland und Rußland sehe. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Man bekommt schon jahrelang kein Material mehr aus Rußland. Ich weiß auch nicht, wie sich die Verluste, die Rußland im Kriege gehabt hat, ausgewirkt haben und sich noch auswirken werden. Ich glaube jedoch, daß in Rußland nicht die Disproportion zwischen jungen und reifen Jahren, zwischen Frauen und Männern besteht, die hier für Deutschland festgestellt wurde. Was aber in Rußland noch viel stärker als hier zum Vorschein kommt, ist die Disproportion zwischen selbständigen und nichtselbständigen Berufen, von welcher Prof. Sauer mann gesprochen hat. In Rußland gibt es eigentlich keine selbständigen Berufe im westeuropäischen Sinne.

Hier kommen wir zu dem Punkt, an dem sich die zwei Vorträge von Prof. Sauer mann und Prof. von Wiese berühren. Die Gefahr der kommenden Versklavung, von der gestern Herr Prof. von Wiese gesprochen hat, ist sicher da, und sicher ist einer der möglichen Wege zur Realisierung dieser Gefahr das Verschwinden von selbständigen Elementen der Bevölkerung, eine Entwicklung, derzufolge allmählich alle unselbständig und dabei immer von einem und demselben Machtzentrum, nämlich vom Staat, abhängig werden, was selbstverständlich den Grad der Unselbständigkeit, der Abhängigkeit, ins Äußerste steigern muß, da man so nicht einmal die Möglichkeit hat, eine Abhängigkeit durch eine andere zu vertauschen und dadurch auch die mildernde Wirkung der Konkurrenz zwischen den Trägern der Macht (den Zentren der Abhängigkeit) wegfällt.

Ich möchte Folgendes noch ganz kurz erwähnen: Herr von Wiese hat davon gesprochen, daß es herrschsüchtige Elemente gibt, die immer dazu bereit sind, die anderen zu unterdrücken und die Macht über die anderen zu ergreifen. Aber ich glaube, daß diesem Prozeß des Verlustes der Selbständigkeit eine noch gefährlichere psychologische Entwicklung zugrunde liegt. Es ist nicht das Wichtigste, daß die einen die anderen unselbständig machen wollen, sondern daß die Menschen äußerst leicht auf ihre Selbständigkeit verzichten. Die Menschen suchen nicht die

Freiheit, sondern die Sicherheit, sie schreien nach Garantien, Sicherheit, Versorgung, und das ist das, was nicht nur dem einen oder dem anderen Lande eigen ist, dies ist ein Phänomen, das unserer Generation und der Menschheit dieses Jahrhunderts überhaupt gemeinsam ist. Das ist vielleicht die tiefste und gefährlichste Quelle des Verlustes der Selbständigkeit und der drohenden Versklavung, über die Herr Prof. von Wiese gestern so schöne und vor allem so ernste und warnende Worte gesprochen hat.

Prof. Graf Solms :

Meine Damen und Herren! Ich bin unserem verehrten Herrn Kollegen Sauer mann gegenüber in der besonders angenehmen Lage, daß ich nur auf das stärkste seine Ausführungen und zwar gerade die Ausführungen, die das theoretische Problem betreffen, unterstreichen kann. Zu den statistischen Angaben, diesen so ernsten Tatsachen, kann ich nichts sagen, weil mir das Material dafür nicht zugänglich war. Ich darf vielleicht ganz kurz an meinen gestrigen Vortrag anknüpfen. Ich habe in ihm unendlich vieles nicht sagen können. Es mag sein, daß der Eindruck bestand, daß die Probleme der Bevölkerungslehre in ihrer Erheblichkeit in meinem System viel mehr hätten zur Geltung kommen müssen, als es im Vortrag geschehen konnte. Das ist richtig und mir durchaus bewußt. In keiner Weise darf dieses Zentralproblem irgendwie zu kurz kommen. Es kommt aber auf die Art und Weise an, wie es in die Theorie eingebaut wird. Zur Zeit wird auf meine Anregung hin eine Untersuchung auf engstem geographischem Raume gemacht. Aus Material, das sich auf wenige Dörfer bezieht, soll eine beziehungsweise wissenschaftliche Untersuchung über die Beziehungslage zwischen Flüchtlingen und Eingesessenen entstehen. Ich glaube, daß es fruchtbar ist, wenn diese Arbeit in ganz kleinem Rahmen — zwei bis drei Dörfer mit 500 bis 600 Fällen — durchgeführt wird. Sie wird eine wertvolle Ergänzung (nach der sozialpsychologischen Seite hin) zu den mehr ökonomisch-statistisch orientierten Untersuchungen ergeben.

Wenn ich ganz allgemein sagte, daß ich dem Vortrage gegenüber positiv eingestellt bin, so mag dies eine konkrete Tatsache noch unterstreichen und erhärten. Zuerst einmal ist mir Ihre funktionalistische Auffassung, Ihre antidoktrinaire Haltung besonders sympathisch. Und wenn Sie, Herr Sauer mann, dann von Paretos Elite-Theorie sprechen, so zeichnet dieselbe sich dadurch aus, daß sie funktionalistisch angelegt ist. Gerade Pareto hat aber das Eliteproblem in einem sehr weiten Sinn aufgefaßt. Übrigens darf ich sagen, daß Sie den Elitebegriff enger fassen, als Pareto es tut, und dies ist besonders wichtig und richtig. Paretos Elitebegriff meint stets zahlenmäßig privilegierte große Oberschichten. Im Gegensatz dazu scheint es tunlich, einen enger gefaßten Elitebegriff zu bevorzugen, der, nach dem sogenannten Gesetz der kleinen Zahl, ethisch oder sachlich hochqualifizierte Einzelne zusammenfaßt. Unter mehreren Möglichkeiten, Eliten begrifflich zu fassen, begrüße ich es, daß auch Sie im Gegensatz zu Pareto einer engeren Fassung das Wort reden.

Was zum Schluß das Sozialismus-Problem betrifft: Es gibt durchaus Möglichkeiten eines nichtdoktrinären, wirklichkeitsnahen Sozialismus. Es ist denk möglich, wenn Sie wollen, eine schöpferische Synthese zwischen ethischem Liberalismus und Sozialismus als nicht utopische

regulative Idee zu konzipieren. Hier zeichnen sich vielleicht Wege ab, die drohende Versklavung abzuwenden. Bei allem Pessimismus dürfen jedenfalls die theoretischen Bemühungen der Psychologen und der Soziologen nicht erlahmen, die Problemstellung eines nicht-doktrinären Sozialismus gedanklich durchzuarbeiten.

Magn. Prof. Dr. Julius Ebbinghaus:

Meine Damen und Herren! Wenn ich hier das Wort nehme, kann ich es nicht tun, um zu den Ausführungen von Kollegen Saueremann Stellung zu nehmen, die auf Zahlen gegründet sind, und eine Stellungnahme dazu ist ohne genaue Kenntnis des Zahlenmaterials nicht möglich. Ich möchte nur ganz kurz einem Ausdruck verleihen, was vielleicht manche empfunden haben. Und das bezieht sich keineswegs ausschließlich auf den heutigen Tag, sondern auch auf den gestrigen. Ich habe es bewundert, und es hat mich verwundert, daß diese Diskussion, wie wir sie bisher gehört haben, in überwältigendem Maße Zeugnis ablegt, welch' ungeheuer friedfertiges Volk die Soziologen sind. Wenn ich daran denke, was ich in Marburg auf der Hochschulwoche erlebte, dann ist das das reinste Trommelfeuer gewesen. Nun, diese Ausführungen hier haben in der Tat den Charakter, den Herr von Wiese darstellte, daß die Herren auch Ausführungen über das Thema machten und dies nun, ohne daß eigentlich mit Waffen angetreten wurde, mit der Waffe: »Nein, mein Lieber: Hier muß ich Dich abstechen!« Wenn ich einen Vortrag gehalten habe, ist es mir immer sehr lieb, wenn der Diskussionsredner sagt, daß er damit zufrieden ist, oder aber er sagt mir: »Mensch, was hast Du für einen Unsinn geredet!« Manches, was wir gestern gehört haben, hat reichlichen Explosionsstoff enthalten.

Aber ich will mich auf ein ganz neutrales Gebiet zurückziehen, und eine Geschichte erzählen, an das anknüpfend, was Herr von Wiese uns erzählte. Ich habe auch ein Billet erstanden zu dem berühmten Zug, mit dem Herr von Wiese ins Jahr 2000 gefahren ist und uns ein Gebäude aufgezeigt hat. Ich aber habe gleich ein Billet für das Jahr 2500 genommen. Ich bin angekommen und habe eine furchtbare Aufregung vorgefunden und diese miterlebt. Dieses Gebäude war so groß, daß mir nicht einmal die Inschrift über dem Portal in Erinnerung geblieben ist. Wie war die doch noch, Herr von Wiese? (Zuruf des Herrn Prof. von Wiese: »Die Erkenntnis der sozialen Beziehungen ist die Grundlage aller Verwaltungskünste.«) Es herrschte nun eine ungeheure Aufregung, denn es wurde ein Mensch gesucht, der noch nie gelogen hatte. Es wurden von dem fraglichen Institut Fragebogen international aufgezogen, und bei der Wiedereinsammlung stellte sich heraus, daß es nur sehr wenige Fragebogen gab, auf denen zu lesen stand: »Ja, Nein, sie hätten noch nie im Leben gelogen.« Diese Fragebogen wurden aussortiert und überprüft, und es wurden fast alle widerlegt mit Ausnahme von ganz wenigen, bei denen die Widerlegung nicht gelang. Aber merkwürdig, diese Personen waren sämtlich — geisteskrank. Nun wurde das Erziehungs-Departement zusammenberufen, und es erfolgte ein Beschluß, daß es verboten sei zu sagen, man habe noch nicht gelogen, weil offenbar die in diesem Verbot enthaltene Behauptung offenkundig erfahrungswidrig sei. In diesem Zustand habe ich die Sitzung verlassen.

Ein anderer Streitgegenstand wurde gleichzeitig in diesem Gebäude behandelt. Da hatte eine von den Streifen in einem Kaffeehaus eine

Szene beobachtet, die folgenden Inhalt hatte: Einer war von einem anderen vom Stuhl heruntergestoßen worden, und da hatte es schließlich eine tätliche Auseinandersetzung gegeben, so daß die Streife sich veranlaßt fühlte, einzuschreiten. Der eine behauptete, er hätte das Recht, auf dem betreffenden Stuhl zu sitzen. Das war der Streit. Unmöglich könne der andere ihn von dem Stuhl herunterstoßen. Ja, gibt es denn dieses »unmöglich«? Die Behandlung dieses Streites vor der Rechtsabteilung hatte zum Ergebnis, daß diese Abteilung geschlossen wurde mit der Begründung, daß es so etwas wie Recht ausweislich der Erfahrung gar nicht gebe. Da habe ich die Flucht ergriffen und bin noch einmal im Jahre 2900 hingekommen, und was fand ich da, meine Damen und Herren? Der ganze Bau war zusammengestürzt!

Prof. Dr. von Wiese:

Es würde mir eine besondere Freude bereiten, mit Ihnen, Magn. Ebbinghaus, die Waffen zu kreuzen. Aber leider muß ich heute darauf verzichten.

Prof. Dr. Wessels.

Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Sauer mann glaubt sicherlich nicht, daß eine soziale Umschichtung schon dann gegeben ist, wenn gewisse Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur feststellbar sind. Soziale Umschichtungen entstehen vielmehr erst dann, wenn in der Gesellschaft neue Gruppenbildungen auftreten und wenn dieser Tatbestand den Mitgliedern der Gesellschaft bewußt wird. Zu einer solchen Umgruppierung im sozialen Gefüge können Veränderungen im Bevölkerungsaufbau beitragen, diese sind aber nicht mit ihr identisch. Wenn im Referat Prof. Sauermanns die Erörterung der Bevölkerungsumschichtungen ganz im Vordergrund stand, so kommt darin, glaube ich, wohl das Empfinden zum Ausdruck, daß wir in einem großen sozialen Umformungsprozeß stehen, aber mit dem heutigen Material eine Analyse aller Kausalfaktoren noch nicht durchführen können.

Im Augenblick scheint mir eine Beobachtung nicht unwichtig. Alle Tatbestände, von denen wir wissen oder vermuten können, daß sie soziale Verschiebungen nach sich ziehen, wirken auf eine Vereinfachung oder Uniformierung sozialer Zusammenhänge hin. Unterschiede in der Lebensweise, in der Art des Wohnens, in der Einkommenshöhe, im Bildungsniveau treten mehr und mehr zurück — und trotzdem bleibt das soziale Bewußtsein in einem ungewöhnlichen Maße konstant. Obwohl z. B. viele der Ursachen, die soziale Differenzierungen hervorgerufen haben, fortgefallen sind, fühlt man sich noch einer Gruppe zugehörig, deren Entstehung das Produkt eben dieses Differenzierungsprozesses war. Wie soll man das erklären? Ist es ein Beweis dafür, daß gewisse soziale Standards absolut konstant sind? Ich zweifle daran. Vielmehr bin ich der Auffassung, daß darin nur eine gewisse Kontinuität des sozialen Bewußtseins für eine begrenzte Zeitspanne zum Ausdruck kommt. Die Ursachen, die die Differenzierung hervorgerufen haben, sind zwar nicht mehr wirksam; aber man betrachtet sie — mit Recht oder Unrecht — als nur vorübergehend nicht mehr bestehend und denkt noch in den Kategorien, deren Wiedergültigwerden man erhofft.

Kaum eine Meinungsverschiedenheit aber dürfte darüber bestehen, daß die wesentlichen Veränderungen in der Gesellschaft der Gegenwart auf lange Sicht eine immer stärkere Vereinheitlichung und Auflösung der meisten Differenzierungen nach sich ziehen. Ich frage: Ist diese Entwicklung mit der Aufgabenstellung, die — schon heute erkennbar — der Gesellschaft der Zukunft zufallen muß, vereinbar? Ich fürchte, daß aus der Sorge um die Überwindung sozialer Spannungen der Gedanke zu stark zurückgetreten ist, daß soziale Differenzierungen notwendig sind und daß sie bestimmte Funktionen in der Gesellschaft zu erfüllen haben. Wenn qualifizierte Aufgaben wahrzunehmen sind, entsteht die Frage, ob diese auch dann erfüllt werden, wenn ihren Trägern ein besonderer Rang nicht zufällt. Ist es nicht so, daß dann, wenn die Gesellschaft für die Übernahme solcher Aufgaben einen besonderen Anreiz nicht bietet, deren Durchführung nur mit Gewalt erzwungen werden kann? Muß dann nicht notwendig an die Stelle des individuellen Anreizes das alte Motiv der Furcht vor Strafe treten? Die versagt aber gerade bei komplizierten Aufgaben. Nur die Durchführung elementarer Aufgaben kann man erzwingen. Es scheint mir daher notwendig, das Verschwinden vieler differenzierender Momente nicht einfach als einen Entwicklungsprozeß zu betrachten, der eine Gesundung der Gesellschaft einleitet.

Prof. Dr. von Wiese:

Ich glaube, wir dürfen unseren Gast nicht warten lassen und wollen die Diskussion hier abbrechen und die übrigen Redner bitten, daß sie sie heute Nachmittag fortsetzen. Dann wird vor allem Prof. Sauer-
mann sein Schlußwort sprechen, wir wollen das doch recht in aller
Hast abmachen. Jetzt wird eine kleine Pause eintreten, anschließend
folgt der Vortrag von Prof. Dilley über »Wirtschaftspolitik und Mono-
polproblem«.

VIII

Fortsetzung der Diskussion des dritten Vortrags

Dr. M. Ernst Graf Solms:

Ich möchte auf zwei Punkte hinweisen, die in der Diskussion ergänzend beigebracht worden sind: Erstens das Flüchtlings- und Evakuiertenproblem und zweitens die Abneigung, tatsächliche Veränderungen der sozialen Situation als dauernd anzuerkennen; natürlich hauptsächlich dann, wenn eine solche Situationsveränderung eine Verschlechterung bedeutet.

Das Flüchtlingsproblem, mit dem man vielleicht die ganz außergewöhnliche Mobilisierung behandeln sollte, die heutzutage weite Kreise des Volkes erfaßt hat, stellt nicht nur dem Soziologen die dringlichste Aufgabe, der politischen und verwaltungsmäßigen Praxis Hilfe zu leisten. Das Flüchtlingsproblem weist auch besonders deutlich auf jene Abneigung hin, Situationsveränderungen anzuerkennen. Sie ist damit ein gutes Beispiel für das Auseinanderklaffen von Gerüst und Gefüge, um mit der Gesellungslehre zu sprechen.

Das Problem der augenblicklichen Umschichtungsvorgänge scheint weitgehend darin zu beruhen, daß die Betroffenen sie nicht sehen wollen und sie deshalb nicht überwinden können. Die Vorstellungen hinken hinter den Tatsachen her, wie so oft. Der Mensch als Träger und Objekt des Umschichtungsprozesses muß eben gesondert betrachtet werden, die soziopsychologische Betrachtungsweise muß hervorgehoben werden.

Der Wegfall von sozial differenzierenden Tatsachen wird aber nicht nur vielfach ideologisch überdeckt, sondern es stehen ihm auch wirkliche Verschärfungen der sozialen Differenzierung entgegen; und zwar ausgesprochen besitzmäßige: Der depossedierte Flüchtling oder Evakuierte steht dem ansässigen Bauern in einer besitzmäßigen Differenzierung gegenüber, die er auch als solche empfindet; und wir haben ja heute durch Herrn Dr. Kampfmeier gehört, was für ungeheuer scharfe Gegensätze sich daraus ergeben. Es scheint mir danach aber noch fraglicher, ob man für die Zeit vor diesem Krieg oder seit dem ersten Weltkrieg oder schon früher von einer geminderten Bedeutung der Besitzunterschiede sprechen kann, wie der Herr Referent es tat. Ich glaube noch nicht einmal, daß es möglich ist, zu sagen, wie weit der Belastungskoeffizient in Zukunft die Kapitalbildung vermindern wird und damit die Bildung neuer Differenzierung auf der Besitzbasis.

Ich will nicht gegen den Herrn Referenten persönlich sprechen, wenn ich an dieser Stelle darauf hinweise, daß die Gefahr eines antidoktrinären Doktrinarismus besteht, daß m. a. W.: die soziale Entwicklung, etwa der abnehmenden oder ansteigenden Besitzdifferenzierung

schief gesehen werden mag, weil die so gesehene Entwicklung der für notwendig gehaltenen Kritik des Marxismus entgegenzukommen scheint. Beim Marxismus muß man doch auseinanderhalten, daß er zwar sehr doktrinäere Auslegungen fand, aber trotzdem eine Theorie der Gesamtgesellschaft bietet, die noch keineswegs zum alten Eisen geworfen werden kann.

Jetzt möchte ich noch ein Letztes bemerken, das sich wiederum an einen Diskussionsbeitrag anschließt, nämlich an die freiwillige Aufgabe der sozialen Selbständigkeit. Diese freiwillige Aufgabe der sozialen Selbständigkeit unterstreicht Herrn Prof. Sauermanns Frage nach den Kräften, die hinter der heutigen Dynamik stehen, und sie tritt der Überschätzung eines irgendwie transzendent gefaßten Machtwillens entgegen. Ohne hier auf die letzten Gründe eingehen zu wollen, kann doch gesagt werden, daß die Zurückziehung vom Risiko des selbständigen Entscheidens wesentliche Aufgaben unerfüllt ließ. Man könnte sagen, es entstand ein Vakuum, in das teils bürokratische, teils auch unbedenkliche Abenteuertypen hineingesogen wurden. Und diese Entwicklung mußte sich steigern, wenn im Laufe der Entwicklung Machtkonstellationen zustande kamen, die wiederum dem einzelnen seine Selbständigkeit weiter erschweren und zur Aufgabe der Selbständigkeit führen. Es wäre dann zu erwägen, wie weit diese Aufgabe der Selbständigkeit als Reaktion auf vorher überbetonte Bewegung bürgerliche Tugenden eingesetzt hat.

Prof. E g n e r :

Meine Damen und Herren! Ich hatte mich heute morgen gemeldet, um ein paar grundsätzliche, kleine Anmerkungen zu dem Referat zu machen.

Herr Sauermann, Sie hatten Ihrem Thema ja eine überraschende Wendung gegeben. Ich gebe zu, daß dies Ihr gutes Recht ist, und bitte Sie, mich nicht dahin zu verstehen, daß ich mich an Ihnen reiben wollte.

Ich möchte doch sagen, daß man dem Thema vielleicht noch eine andere Seite abgewinnen muß. Es ist uns heute das Problem, ganz aus unserer Zeitsituation gesehen, näher gebracht worden. Ich glaube aber, daß man die soziale Umschichtung auch in sekundärer Perspektive auch in das Auge fassen muß. Ich habe immer die Vorstellung — ich bin Nationalökonom und will auch nicht als Fachsoziologe verstanden werden —, daß wir zwar keine Geschichtsphilosophie oder Geschichtsmetaphysik machen sollten, aber um das Problem der Geschichte oder Geschichtlichkeit nicht herumkommen und immer fragen müssen nach der Beobachtung der historischen Situation, in der wir stehen und nach dem, was in dieser Situation oberster Inhalt ist. So komme ich auch dahin, daß ich sage, wenn wir die soziale Umschichtung unserer Tage uns ansehen, dann ist sie hineingestellt in den ganzen sozialen Umschichtungsprozeß, der nun einmal eingesetzt hat mit der industriellen Evolution der kapitalistischen Wirtschaft, und wenn man diese weitere Perspektive ergreift, dann muß man doch sagen, daß die soziale Situation, die soziale Problematik unserer Tage, von diesen Dingen her zu verstehen ist. Ich will das nur ganz schlagwortartig andeuten. Was wir heute um uns erleben, ist schließlich weiter nichts als der Zusammenbruch eines Kultursystems, das durch eine ganz bestimmte soziale Schicht aufgebaut wurde: das Bürgertum.

Und weiter, dieser Zusammenbruch der bürgerlichen Wirtschaft und ihres sozialen Systems hat uns in all' die gewaltigen Probleme hineingetrieben, die das 19. und 20. Jahrhundert mit sich gebracht haben. Wir erleben, wie der Arbeiter als neue soziale Figur auftritt, und ich habe die Vorstellung, daß in unserem Jahrhundert die soziale Umschichtung mehr und mehr Form angenommen hat, sich geformt hat, und daß gleichzeitig aber dieser Arbeiter doch als soziale Figur noch nicht in die eigentliche Position eingezogen, die ihm die Geschichte wohl zu diktieren scheint. Max Weber hat mal 1918 oder 1919 gesagt, daß das Bürgertum nicht mehr die innere Energie habe, um die politische Führung der Nation in den Händen zu halten, und die Arbeiterschaft auf der anderen Seite noch nicht die Elite-Produktionskraft entfalte, um seinerseits die Führung übernehmen zu können. Und ich glaube, daß darin das ganze zentrale Problem für uns liegt. Die Arbeiterschaft hat einmal versagt in der Gestaltung des politischen Schicksals von unten her 1918 und 1933 von oben her versagt und steht heute vor der Frage, ob nicht unter Umständen diese Kräfte ein drittes Mal versagen werden: das ist das ganze zentrale Problem.

Noch eine kurze Bemerkung: Das Hervortreten der Arbeiterschaft geht einher mit der modernen Technik. Das ist kein Zweifel. Dieser Wandel ist für mich gleichzeitig der Wandel vom ökonomischen ins technische Zeitalter. Daß alle diese Probleme wie die Versklavung in unseren Tagen oder die freiwillige Aufgabe der Selbständigkeit, daß das nur zu verstehen ist aus der inneren Dynamik der Technik. Denn diese innere Dynamik der Technik ist Auswuchs des abendländischen Rationalisierungsprozesses und seit dem Zeitalter der Entdeckungen gekommen, dadurch hineingezwungen in all' diese Organisationen, in die Abhängigkeit. Wir haben nicht mehr die Wahl, auszusteigen aus einer Organisation, die uns elektrisches Licht oder Wasser liefert und die Alltagsprobleme, die entscheidend für uns sind. Denn mit diesem ganzen sozialen Umwandlungsprozeß ist die geistige Welt des Bürgertums zusammengebrochen, und das Resultat ist der Nihilismus unserer Tage. Es ist die Frage: Wird mit dem Hervortreten des Arbeiterturns, wird es gelingen, daß wir uns auch wieder geistig auffangen? Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir die geistige Energie aufbringen, um der Versklavung und Vermassung unserer Tage zu begegnen.

Prof. Dr. Sauer mann:

Meine Damen und Herren! Da eine Reihe von Diskussionsrednern gesprochen hat und ich gern auf alles eine kurze Antwort geben möchte, werde ich etwa der Reihe nach versuchen, eine wenn auch nicht befriedigende so doch andeutend entsprechende Stellungnahme zu geben.

Ich muß zunächst Herrn von Wiese für seine Worte sehr danken. Aber ich glaube, er hat meine Bemühungen hinsichtlich der Frage der Wiederbelebung der Gemeinschaft der Soziologen doch zu hoch eingeschätzt. Denn mich hat angespornt und meine Bemühungen hat unterstützt und getragen der unvergeßliche Dr. Hartshorne. Er hat mir die Notwendigkeit zum Bewußtsein gebracht zu zeigen, daß wir da sind, weil wir sonst nicht gut Wirkung haben und eine Aufgabe erfüllen können. Ich glaube und hoffe, daß wir gezeigt haben, daß wir da sind.

Herr Gerloff hat meine Bemühungen um die soziale Umschichtung wohl auch, wie ich glaube, zu hoch beurteilt. Sicher, alle unsere Fragen, wenn sie auch manchmal nicht so konkret in Wirklichkeit liegen, bemühen sich um ein und dasselbe, um die Aufhellung der sozialen Wirklichkeit, um so einen Standpunkt der Menschen in der sozialen Welt und Umwelt zu gewinnen.

Eine sehr schwerwiegende Frage hat mir Herr Gerloff heute morgen gestellt: Was heißt »Soziale Umschichtung«? Nun, viele werden es bemerkt haben, daß ich der Antwort etwas ausgewichen bin, nicht, weil ich glaube oder der Ansicht bin, daß man nicht ganz klare und eindeutige Begriffe bilden sollte, sondern aus einem anderen Grunde, nämlich diese Frage mich zu lange beschäftigt haben würde. Wenn ich nur eine Definition an den Anfang gestellt hätte, so wäre das doch unbefriedigend gewesen. Ich hoffte, daß es sich durch die Darstellung eigentlich von selbst ergeben würde, was die soziale Umschichtung ist. Ich möchte nicht zu viel wiederholen, aber nur kurz zeigen, daß ich mich bemüht habe zu fragen: Von welcher Seite aus wird eine Veränderlichkeit im Verhalten der Menschen oder der Beziehungen untereinander maßgeblich von außen beeinflußt? Diese Faktoren sind die Kräfte, die die soziale Umschichtung bewirken; denn alle anderen Prozesse könnten ja gleichmäßig ablaufen. Wir brauchen irgendeinen Ansatzpunkt, der uns aufzeigt, wo eine Gleichmäßigkeit nicht besteht. Dabei glaube ich, drei Bewegungen feststellen zu können, die wir freilich seit rund anderthalb Jahrhunderten nach der ersten Phase der Durchsetzung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung beobachten: Die Bevölkerungsbewegung, die Bewegung der Besitz- und Einkommensverhältnisse und die geistig-politische Bewegung.

Hierbei darf ich gleich etwas sagen zu dem, was dankenswerterweise Dr. Kampfmeier ergänzend hinzugefügt hat, nämlich zum Flüchtlingsproblem einerseits und Evakuiertenproblem andererseits. Sie werden sich denken können, daß ich überlegt habe, ob und in welchem Umfange man diese Fragen einbeziehen müßte. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß in Gesprächen, die ich mit Dr. Hartshorne hatte, als wir überlegten, wie ich das Gesamtthema fassen sollte, er sagte, das sind doch Ihre aktuellen soziologischen Probleme: Flüchtlings-, Evakuierten- und, was heute noch gar nicht erwähnt worden ist, das Verwahrlosungsproblem. Ja, ich hatte mir das sehr überlegt. Nun wollte ich Ihnen aber nicht so sehr Einzelheiten mitteilen; sondern es lag mir daran, ein geschlossenes Bild zu geben. Da konnte ich diese Dinge nicht recht unterbringen. Ich hatte mich auch bemüht, exaktes Material zu bekommen. Ich hatte zwar einiges Material; aber es schien mir nicht ausreichend. Das Flüchtlings- und das Evakuiertenproblem stellt im Grund eine Ergänzung der Bevölkerungsbewegung dar. Denn die Wanderungsbewegung ist ja immer ein der bevölkerungspolitischen Betrachtung arggeschlossen Problem gewesen und dort auch behandelt worden. Wenn ich dieses Wanderungsproblem nicht behandelt habe, so aus dem Grunde: ich weiß noch nicht eine allgemeine Form zu finden, die notwendig wäre, wie man durch das Flüchtlings- und Evakuiertenproblem das gesamte Wanderungsproblem als völlig verändert betrachten kann. Das Wanderungsproblem hat durch das Evakuierten- und Flüchtlingsproblem zweifellos ein ganz neues Gesicht bekommen. Es ist mit dem alten Wanderungsproblem nicht mehr über einen Kamm zu scheren. Im übrigen sind durch Dr. Kampfmeier sehr anschauliche

Einzelheiten über das Problem und seine Auswirkungen aufgezeigt worden.

Herr Dr. Schiefer hat über die Veränderungen der Gesamtzahl und der Bedeutung der Schicht der Arbeiterschaft insofern eine Kritik geübt, die für mich sehr interessant war, als er sagte, meine mutmaßlichen Erwartungen, daß der Anteil der Arbeiterschaft in Deutschland im Verhältnis zu anderen sozialen Gruppen kleiner werden wird, träfen nicht zu, weil wir eine Zurückbewegung von Angestellten und Beamten erwarten könnten. Das würde außerordentlich interessant sein. Aber die Tendenz dahin besteht nicht und zwar aus folgenden Gründen: infolge der großen Überalterung ist eine Verwendung der Arbeitsreserve für Arbeiter relativ schmal. Ich habe genaue Untersuchungen angestellt und Durchschnittsalter in bestimmten Industriezweigen untersucht und festgestellt, daß insbesondere in der Schwerindustrie, in der das Durchschnittsalter verhältnismäßig viel niedriger als in anderen Zweigen der Arbeiterschaft ist, aus der Reserve der Älteren eine Verwendung mindestens mit großen Schwierigkeiten in diesen Industriezweigen als Arbeiter möglich sein wird. Ich glaube, wir sollten uns darüber nicht täuschen, daß eine Kompensation des Ausfalls von Arbeitern durch Angestelltenabwanderung in die Arbeiterschaft nicht in großem Maße erfolgen wird. Denn die augenblickliche, ganz zeitbedingte Bewegung durch die Entnazifizierung sollte uns nicht verleiten, uns selber etwas vorzumachen. Gewiß, wenn es sein muß, wird für drei Monate oder mehr berufsfremde Arbeit getan. Aber keiner denkt daran, dazubleiben und jeder findet einen Weg, auch da wieder herauszukommen. Ich möchte also nicht glauben, daß durch die Entnazifizierung eine Umschichtung von Angestellten in Arbeiter erreicht werden könnte.

Gewiß, Sie haben ganz recht darauf hinzuweisen, daß wir eine Veränderung erfahren haben. Auf diese bin ich nicht eingegangen; weil ich sie nicht behandeln konnte. Mit großer Wirkung und in diesem Augenblick sehr richtig, hat Herr Dr. Leontovitch auf den Verzicht der Selbständigkeit hingewiesen. Dieser Verzicht auf Selbständigkeit ist — und das wollte ich zeigen — meines Erachtens — und das war der Hoffnungsschimmer — bald seinem Ende nahegekommen. Ein Beispiel: vor 5 Jahren, vor 14 Jahren wären Sie unter diesen Bedingungen wie heute nicht nach Frankfurt gekommen. Da wäre es eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß Sie ein Auto, einen D-Zug genommen hätten und im Mitropa-Speisewagen Ihr Mittagessen eingenommen hätten. Die private Initiative ist heute gewissermaßen notwendig, um überhaupt etwas durchzuführen. Insofern ist heute nicht ein Verzicht auf Selbständigkeit, sondern Selbständigmachung notwendig. Allgemein formuliert: durch die angezeigte soziale Notlage ist allmählich, wie ich hoffe, ein Zustand erreicht, wo der Verzicht auf Selbständigkeit den Verzicht auf Existenz bedeutet. Denn wir leben heute in einer Situation, in der man nicht mehr existieren kann, wenn man darauf wartet, was einem geboten wird.

Ich habe Graf Solms sehr zu danken für den Hinweis auf die Veränderung der Elite-Theorie, wie sie ursprünglich entworfen und sich im Laufe der theoretischen Diskussion und Weiterführung entwickelt hat. Ich bin ganz besonders dankbar für den Hinweis. Er hat noch etwas anderes gesagt, daß — und das ist vielleicht sehr interessant — daß es doch noch einen Sozialismus gibt, der gar nicht doktrinär ist

und sein muß, der gewissermaßen ein anti-doktrinaristischer ist. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine Schrift hinweisen: Stefan Szende über die europäischen Revolutionen, schwedisch geschrieben und im vorigen Jahr in deutscher Sprache in einem Schweizer Verlag erschienen. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Schrift zu lesen und möchte deshalb in diesem Zusammenhang darauf hinweisen. Szende sagt etwa folgendes: Die Klassenkampflehre ist unsinnig geworden. Aber der Fehler von Marx war nicht, daß er von Klassen gesprochen hat, sondern zu viel und nur von Klassen gesprochen hat. Oder etwas anderes: Der Sozialismus hat seine Chance dadurch verpaßt, daß er den Sozialismus als den Sozialismus der Arbeiterklasse aufgestellt hat. Wenn es ihm rechtzeitig gelungen wäre, den Sozialismus als ein Problem der planenden Wirtschaft zu erfassen, dann hätte er heute auch noch Chancen, politische und soziale Wirksamkeit zu entfalten. Ich glaube, es liegt etwas Richtiges darin. Das, was sich heute als Sozialismus ausgibt, ist im wesentlichen an den Doktrinarismus oder die Dogmen des alten Sozialismus gebunden, und deshalb glaube ich, besonders darauf hinzuweisen, daß wir einen neuen Realismus irgendwie erreichen müssen.

Was Prof. Ebbinghaus vorbrachte, war nicht an meine Adresse gerichtet. Aber vielleicht darf ich kurz noch etwas zu den Ausführungen von Herrn Wessels sagen, man sollte den Anteil der Bevölkerung und der Bevölkerungsbewegung an der Umschichtung nicht zu hoch ansetzen. Ich glaube, das habe ich auch nicht getan. Eine Umschichtung sei auch nicht in dem Maße, wie sie heute von mir doch vielleicht schon angedeutet wäre, eingetreten; denn viele fühlten sich noch einer Schicht zugehörig, obwohl sie ihr nicht mehr angehörten. Das ist zweifellos so. Aber es ist ein Fehler, daß es so ist: Hier hat die Soziologie die Aufgabe, die Realität dieser veränderten sozialen Existenz dem Einzelnen klarzumachen. Es sind gewisse Vorstellungsinhalte, die bestehen bleiben, aber im Laufe der Zeit zwangsläufig zur Verzweiflung führen müssen oder zu einer Asozialität. Gerade die Ausführungen von Dr. Kampfmeier haben darauf hingewiesen, daß die Depossidierten sich noch nicht als Depossidierte fühlen und dann eben zu — ich darf vielleicht sagen — rechtswidrigen und auch sozialwidrigen Handlungen kommen.

Graf Solms, Sie hatten noch darauf hingewiesen, daß die Kapitalbildung vielleicht doch nicht verhindert oder verkleinert würde. Ich lege allerdings ganz erheblichen Wert auf diese meine Feststellung. Die Kapitalbildung ist nicht erst seit heute in ihren Möglichkeiten beschränkt; sie ist bereits seit mindestens einem Jahrzehnt beschränkt und zwar seit der Zeit, in der man damit begann, eine bewußte Kapitallenkung zu treiben. — Ich habe dem eigentlich nichts hinzuzufügen. Wenn wir heute noch gewisse Besitzdifferenzierungen haben, so hindert das nicht, daß, wenn wir einmal zu einer Klärung der Finanz- und Geldverhältnisse kommen, wir sehen werden, daß zweifellos die Differenzierung gar nicht mehr so groß ist, insbesondere, wenn es erreicht wird, daß ein wirklicher Lastenausgleich herbeigeführt wird. Das ist angestrebt. Entscheidendes Gewicht wird darauf gelegt, daß ein gerechter und richtiger Lastenausgleich erzielt wird. Das ist sehr leicht gesagt und verursacht ungeheuer viele Schwierigkeiten.

Herr Egner hat darauf hingewiesen, daß man das Problem der sozialen Umschichtung in einen großen Rahmen stellen muß. Ich darf

folgendes sagen: geleugnet habe ich ihn nicht. Ich befinde mich freilich in einer schwierigen Lage, als ich entweder nur die Geschichte der sozialen Umschichtung darstellen kann oder aktuelle Probleme. Eigentlich müßte ich also zwei Vorträge halten. Ich hatte es darauf abgestellt, die gegenwärtige Problematik des Prozesses zu beleuchten. Ich weiß, daß in geschichtlicher Hinsicht die Wurzeln nicht ganz klar herausgestellt worden sind. Nun, ich konnte es nicht, um Sie nicht zu sehr durch die Länge der Darstellung zu ermüden und zu belasten.

□ Eine weitere Frage war, ob aus der Arbeiterschaft eine Elite gebildet werden kann. Ich bin der Auffassung, daß das Eliteproblem kein Problem ist, das man mit der Schichtung unmittelbar verbinden sollte; denn die sogenannte Führungsschicht kann grundsätzlich aus allen Schichten gebildet werden. An diesem Tatbestand läßt sich kaum zweifeln. Man müßte gerade darauf hinwirken, daß die Chance besteht, daß die Elite nicht klassenbedingt und bestimmt ist. Indem ich Ihnen die Tendenz zur Nivellierung zeigte, glaubte ich auf die Möglichkeit hingewiesen zu haben, eine Elite klassenneutral zu bilden. Dabei wurde auch auf die technischen Probleme verwiesen. Ist es heute nicht so, daß die Elite jene Schicht ist, die die technischen Mittel in der Hand hat, jene Schicht, die über die Organisationen und die Technik der Massenbeherrschung verfügt? Wir stellen das sicher in vieler Hinsicht fest und haben auch erlebt, daß gerade durch die Handhabung der Technik ganz zweifellos Entwicklungen in Erscheinung treten können, die unerwünscht, ja nicht einmal von der breitesten Bevölkerungsschicht ohne weiteres unterstützt werden, daß durch die Technik ein Handeln der Menschen, ein Verhalten erzwungen wird, das ihren Ideen gar nicht entspricht. Deshalb muß man darauf hinweisen, daß wir Garantien brauchen für die Auswahl der Bildungsprinzipien der Elite. Wenn wir dies gelöst haben, können wir sicher sein, daß die Technik nicht mißbraucht wird. Zweitens benötigen wir eine laufende Kontrolle, um auf diese Weise zu verhindern, daß eine Elite ihrerseits eine Herrschaft ausübt und zu einem Mißbrauch der Herrschaft kommt. □

Damit habe ich, wie ich hoffe, einige wenige zusätzliche Bemerkungen gemacht. Ich habe allen Diskussionsrednern meinerseits sehr zu danken. Eigentlich müßte ich noch etwas sagen, darüber nämlich, wo ich meine eigenen Probleme sehe; denn mit der Frage der sozialen Umschichtung glaube ich nicht fertig geworden zu sein. Ich möchte aber deshalb nicht mehr darauf eingehen, weil die Andeutung der Probleme in der Luft stehen bleiben würde, und weil ich keine Diskussionsredner mehr habe, die mir helfen würden. Diejenigen, die zur Diskussion gesprochen haben, haben mir schon sehr viel geholfen, indem sie mich zwangen, über manches weiterhin nachzudenken.

Prof. Dr. von Wiese:

Herr Kollege Saueremann, ich habe heute morgen schon versucht, Ihnen unseren allerherzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich diesen noch steigern könnte, würde ich es tun nach Ihrem Schlußwort, das den Eindruck von heute Vormittag noch mehr verstärkt und vertieft hat.

Gestatten Sie mir vielleicht ein paar Worte am Abschluß des öffentlichen Teils der Tagung. Ich darf kurz erinnern, daß morgen eine wichtige Mitgliederversammlung stattfindet. Ich möchte die ordent-

lichen Mitglieder bitten, nach Möglichkeit daran teilzunehmen. Wir wollen die Zukunft der Gesellschaft bereden und beschließen. Es wäre sehr schön, wenn möglichst viele sich daran beteiligten.

Wir standen vor der Frage: Sollten wir diesen ersten Soziologentag bald vornehmen, ihn damit mehr oder weniger improvisieren, oder aufschieben bis zum nächsten Frühjahr und dann noch gründlicher vorbereiten. Herr Sauermann hat schon angedeutet, daß wir gerade im Zusammenhang mit Prof. Hartshorne der Meinung waren, wir müßten uns jetzt zeigen. Wir hoffen, daß viele andere Soziologentagungen folgen werden, und daß wir aus der Erfahrung immer mehr lernen werden und jeder folgende sich vielleicht organisatorisch besser gestalten wird.

Und noch etwas über unsere Organisation und unsere Absichten. Wir wollten uns teilweise der Tradition anschließen, das Bewährte aus der Tradition fortsetzen, teilweise Neues gestalten. Bei der Frage, wie diese beiden Absichten sich realisiert haben, könnte man vielleicht doch das eine oder andere noch daran tadeln und monieren. Es ist noch nicht alles erreicht worden beim ersten Mal, was wir uns erträumt haben. Es handelt sich zunächst um die Diskussionsgestaltung, die anders vorbereitet werden müßte. Zum ersten Mal seit vielen Soziologen-Tagungen sind ferner diesmal die Untergruppen weggefallen. Mir ist deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß die Zweiteilung in Plenum und Untergruppe eben wichtig ist. In den Untergruppen muß die wissenschaftliche Arbeit geleistet werden; da wird die Problematik aufgerollt, und das Plenum soll Anregungen nach außen geben, die praktische Welt beeinflussen. Dann müssen aber nach meinem Gefühl die Darbietungen in den Vollversammlungen populärer sein. Es dürfen keine Kollegs vortragen werden. Man muß doch so sprechen wie jemand, der auf einem weiten Forum zu seinem Volke spricht. Ich habe den Eindruck gehabt, den ich auch auf manchen anderen wissenschaftlichen Kongressen hatte, daß sich der Nachteil wissenschaftlich hochwertiger Vorträge auch hier manchmal gezeigt hat, nämlich daß den Hörern, nicht den Lesern, zu viel zugemutet wird. Es ist ein psychologischer Fehler, den die Autoren sehr häufig begehen. Bei der Ausarbeitung ihrer Vorträge achten sie auf den logischen Zusammenhang; die schriftliche Form liegt tadellos vor, aber sie rechnen zu wenig mit der Grenze der Aufnahmefähigkeit des Hörers. Einige Vorträge sind nach meinem Gefühl inhaltlich zu schwer gewesen und überschätzten die Aufnahmefähigkeit, sie befriedigten meist den engeren Kreis der Fachleute außerordentlich; den andern aber wurde zu wenig gegeben. Diese Zuhörer haben viel zu wenig von derartigen Darbietungen, gemessen an ihrem wirklichen Gehalt. Wenn sie sie lesen würden, wären sie besser daran.

Also, ich möchte glauben, die Trennung zwischen Plenum und Untergruppen ist außerordentlich notwendig. Das Gelehrte gehört in die Untergruppen, und das Populäre ins Plenum, damit wir nach außen wirken können. Wir können nur gehört werden, wenn wir einen engen Konnex mit den draußen Stehenden finden. Das muß der Vortragende immer wieder beachten.

Als etwas Neues schwebt mir die Veranstaltung von Rundtisch-Gesprächen vor, nämlich so, daß jeder aus einem bestimmten Gebiet Fragen stellt und all' die Anwesenden dazu Stellung nehmen können in möglichst kurz gefaßten Antworten, so daß sich ein enger Konnex ergibt. Diese Rundtisch-Gespräche scheinen mir für wissenschaftliche Kongresse außerordentlich wichtig zu sein.

Es war das erste Mal nach der großen Pause; dafür genügte zunächst unsere alte Form, wie sie auch bei anderen wissenschaftlichen Kongressen üblich ist. In der Zukunft muß das Optimum noch höher liegen, nicht an wissenschaftlicher Qualität der Darbietungen, die glaube ich, wenn ich die Vorträge bedenke, sehr beträchtlich war, aber höher im Konnex, in der Verbindung mit allen Zuhörern. Wir können uns vielleicht mit Stolz darüber Rechenschaft geben, daß wir den ersten wissenschaftlichen Kongreß überhaupt nach der schrecklichen Pause veranstaltet haben. — Es haben einige andere Fachgruppen wie die Ethnologen getagt, aber ihre internen Angelegenheiten behandelt — dagegen ein eigentlich wissenschaftlicher Kongreß, wenigstens westlich der Elbe, hat noch nicht stattgefunden. Und für diesen Anfang, glaube ich, haben wir unsere Aufgabe erfüllt. Ich möchte allen danken, nicht bloß den Vortragenden, sondern ebenso auch den Zuhörern. Ich möchte mit dem Worte schließen: »Vivant sequentes«: Damit schließe ich den

8. Deutschen Soziologentag.
